

Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Unter den Sternen.

Roman von Paul Böttcher.

(Fortsetzung.)

II.

Acht volle Jahre waren seitdem veronnen. Wie lang dünkt uns die Zeit, wenn sie vor uns liegt und doch wie kurz erscheint sie uns, wenn wir auf dieselbe zurückblicken.

In dem Hause des Mechanikers Faber war seitdem manche Veränderung vorgegangen. Der junge Faber hatte dasselbe seit Helene's Hochzeitsfeier nur selten betreten. Er war wieder hinausgeilert in die weite Welt, um sich neue Vorbeeren zu pflücken und war nur dann in die Heimath zurückgekehrt, wenn die Verhältnisse ihn dazu nöthigten. So das erste Mal, als er kam, um seinem Vater die Augen zuzubringen.

Der Greis, der Wohl den Grund wußte, weshalb der Sohn sich so lange der Heimath fern hielt, ließ sich auf dem Sterbebette das Versprechen geben, daß Alfred den sündhaften Gedanken an Frau von Gellern aufgeben und sich selbst eine Familie gründen wolle.

Es war Alfred schwer geworden, seinem Vater dieses Versprechen zu geben, aber als er an seiner Bahre stand, da empfand er erst den schweren Verlust von Glück, Heimath und Familie und nach einem Jahre hatte er sich mit einer hervorragenden Sängerin des Theaters zu B. vermählt.

Aber auch dieses Glück sollte nur von kurzer Dauer sein. Bei der Geburt seiner kleinen Franziska mußte die Gattin das Leben lassen und der nun abermals vereinsamte Mann, der eine neue Verbindung nicht mehr eingehen mochte, beschloß, sein Töchterchen in die Heimath zu bringen und es von einer entfernteren, allein stehenden Verwandten, die sich ihm selbst dazu angetragen, erziehen zu lassen.

Seitdem war in die verödeten Räume des Faber'schen Hauses wieder Leben und Fröhlichkeit eingezogen. Alfred selbst blieb allerdings nicht in der Heimath, er wollte sich nicht den Versuchungen aussetzen, die das gegenüberliegende Haus für ihn bargen. Er vertraute der Erzieherin seines Kindes und die Tante Agnes, wie sie von der kleinen Franziska genannt wurde, suchte durch eine zwar strenge, so doch pflichtgetreue und rechtschaffene Erziehung dieses Vertrauen zu rechtfertigen und dem Kinde die Mutter zu ersetzen.

Mit der Nachbarschaft hielt die schon bejahrte Dame keinen intimen Verkehr. Wollte sie sich eine

Freude bereiten, so gestattete sie ihrer Franziska, die jetzt nahezu 5 Jahre zählte, den besonders gern gesehenen Gespielen, des Nachbarn 7jährigen Hermann, mit in die Wohnung zu bringen und es war ihr dann das höchste Vergnügen, die Spiele der Kleinen zu beobachten und beaufsichtigen zu können.

Eben nicht anders erging es auch der Mutter des kleinen Hermann, der Frau v. Gellern, auch ihr galt die Erziehung ihres Knaben als vornehmste Beschäftigung und sie konnte sich dieser um so mehr hingeben, als der Gatte schon seit lange in der Residenz angestellt war und darum auch nur selten bei seiner Familie verweilte.

Zwar hatte es geheißt, daß gleich nach der Verlegung des Herrn v. Gellern die ganze Familie in die Residenz übersiedeln würde, aber es war, wie man sieht, nichts daraus geworden, weil erstens der Knabe stets kränklich und schwächlich und der gesünderen Luft auf dem Lande bedürftig war und weil die Mutter unter solchen Verhältnissen sich durchaus von ihrem Kinde nicht trennen wollte. Hierzu trat noch bei Helene die Trauer um ihre Tante, die nun ebenfalls in der kühlen Erde ruhte und um deren Verlust Helene mehr denn je das Bedürfnis fühlte, sich von der Außenwelt zurückzuziehen.

Ob Helene in der Verbindung mit von Gellern wirklich glücklich geworden, das vermochte Niemand zu sagen. Ihr Antlitz zeigte stets den gleich freundlichen Ausdruck gegen Jedermann, und nur wer sie im Stillen zu beobachten Gelegenheit hatte, mußte bemerken, daß ein stiller Kummer an ihrem Herzen nage.

Diese Beobachtung hatte vor Allem Tante Agnes, die Erzieherin der kleinen Franziska gemacht, die durch die Zusammenkünfte der Kinder in letzter Zeit auch häufig mit der Mutter des kleinen Hermann einige Minuten verplauderte. Aber die kluge Frau war so feinfühlernd, über ihre Wahrnehmungen nichts verlauten zu lassen, ebenso war es nicht ihre Sache, durch indiscrete Fragen in die Familienverhältnisse Anderer einzudringen; deshalb aber konnte es ihr Niemand verargen, wenn sie herzliches Mitleid mit der schönen jungen Frau empfand, für deren Gram sie sich keine andere Aufklärung zu geben wußte, als daß sie die Schuld dem Gatten zuschrieb, den sie stets, so oft er anwesend war, unwirsch und wenig zugänglich gesehen hatte.

Auch heute, an einem stürmischen Herbsttage, saß Helene still und in sich gekehrt am Fenster. Sie hielt ein Schreiben in der Hand, in welchem der Gatte ihr wieder einmal nach langer Abwesenheit

seinen Besuch ankündigt. Aber in ihrem Antlitze zeigte sich nicht jener freudige Zug, der sich auf das Wiedersehen hätte hindeuten lassen, ihr Herz schien ihm nicht so freudig entgegenzuschlagen, wie man es hätte erwarten dürfen. Nur als sie endlich den Wagen anfahren hörte, sprang sie auf, um dem Gatten entgegenzugehen.

Eine kurze Umarmung, eine flüchtige Berührung der Lippen — und die beiden Gatten waren wieder für einige Tage vereint! —

„Du solltest mehr auf den Umgang des Knaben achten, Helene!“ sagte von Sellen, nachdem er kaum eingetreten war. „Ich sah ihn von meinem Wagen aus wieder mit der Musikantendirne spielen, und Du weißt, daß ich von solcher Gesellschaft nicht gerade erbaut bin.“

„Die kleine Franziska genießt bei ihrer Tante eine ausgezeichnete Erziehung und ich halte sie deshalb für die beste Gesellschafterin unseres Knaben,“ wagte Helene beinahe ängstlich einzuwerfen; aber ihre Stimme klang schon fester und ihre Wangen färbten sich mit einem leichten Roth, als sie hinzufügte: „Du sprichst von dem Vater des Kindes, wie von einem vagirenden Musikanten, thust Du ihm damit nicht Unrecht, Hermann?“ Ist Alfred Faber nicht ein Künstler und hat er sich nicht als solcher einen bedeutenden Ruf erworben? Hat er nicht Zutritt zu den besten Gesellschaften?“

„Es ist ein Glück, daß Faber Deine Lobrede nicht mit anhört,“ spottete Hermann; „er könnte sonst meinen, es sei ein frisches Blatt in dem beinahe verwelkten Lorbeerkranz. Oder“ setzte er forschend hinzu, „hast Du ihm etwa dieses Lob schon selbst gestanden? Er ist doch gewiß sehr oft hier anwesend und wird dann nicht versäumen, Dir seine Aufwartung zu machen.“

„Du wirfst wieder beleidigend,“ sagte Helene, sich abwendend; „ich sprach ihn seit unserm Hochzeitstage nicht mehr!“

„Nun, so war es nicht gemeint,“ sagte Hermann besänftigend. „Aber der Umgang gefällt mir eben einfach nicht. Der Vater ein Musiker oder — wie Du's jedenfalls lieber hörst — Dondichter, die Mutter eine Schauspielerin! Wie kann ein solcher Stamm einen erspriesslichen Zweig treiben? Uebrigens werde ich den Knaben jetzt mit mir in die Residenz nehmen; es wird jetzt Zeit, daß er die Schule besucht; von der hiesigen Schule läßt sich eine gute Ausbildung kaum erwarten.“

„Ich meine,“ sagte Helene, der hiesige Unterricht sei für den Anfang hinreichend genügend; wenn Du jedoch überzeugt bist, daß er nicht ausreichend sei, so will ich mit Alfred gern zu Dir übersiedeln! —

„Nun, wir können es ja vorerst mit der hiesigen Schule versuchen,“ meinte Hermann ausweichend. „Das Weitere wird sich dann noch finden! —“

Es war eine Pause eingetreten, in welcher beide Gatten mit sich selbst beschäftigt schienen. Helene hatte wieder ihren früheren Platz am Fenster eingenommen und sah träumerisch den den Bäumen entfallenden Blättern nach.

Man sah es, zwischen den beiden Gatten hatte sich eine tiefe, gähnende Kluft gebildet, die nicht so leicht wieder ausgefüllt werden konnte.

Die unheimliche Stille wurde endlich unterbrochen durch die Meldung des Dienstmädchens, daß der Lindenfrieder den gnädigen Herrn zu sprechen bitte.

„Mag eintreten,“ lautete der kurze Bescheid; und als das Mädchen sich entfernt hatte, sagte er zu Helene gewendet: „Was will der Mann noch? Du hast doch gethan, was ich bei meinem letzten Hiersein angeordnet habe?“

„Nein Hermann, noch nicht; wir können dem Manne nicht die letzte Ruh pfänden lassen, wenn ihm Frau und Kinder krank darniederliegen. Er hat mich um Schonung gebeten und ich habe ihm dieselbe gewährt mit dem Hinweis, daß er bei Deinem Hiersein noch einmal mit Dir Rücksprache nehmen möchte.“

„Das ist ein ganz falsches Mitleid. Dadurch wird die Sache nur unnötig in die Länge gezogen. Reicht man solchen Leuten erst den Finger, dann nehmen sie die ganze Hand; der Mann sollte die Anleihe nicht gemacht haben, da er wissen mußte, daß er sie nicht zurückzahlen kann.“

Der Eintritt des Mannes, von dem hier die Rede war, verhinderte eine weitere Entgegnung Helenens.

Es war eine hohe, kräftige Gestalt in ländlicher Tracht, welche auf der Schwelle stehen geblieben war. Aber die verhärmtten Züge des Mannes verriethen den Gram und den Kummer, mit denen er tagtäglich zu kämpfen hatte; jedoch sah man jetzt noch seinem Aeußeren die frühere Wohlhabenheit an und ein gewissermaßen selbstständiges Auftreten und imponirende Haltung kennzeichneten sein ganzes Wesen. Man sah es dem Manne an, daß es ihm schwer geworden, sich zu diesem Schritt zu verstehen und nur mit einiger Verlegenheit und innerem Kampfe vermochte er eine passende Rede hervorzustammeln, die jedoch von Sellen mit den Worten unterbrach: „Unterlassen wir alle Weitläufigkeiten, mein Lieber; ich weiß, was Sie zu mir führt und muß Ihnen bemerken, daß ich von dem gefassten Beschlusse nicht abgehen werde. Ich liebe vor Allem die Pünktlichkeit und sehe es gern, wenn meine Schuldner ihrer Pflichten eingedenk sind. Wenn Sie die Execution in Ihrem Hause nicht gern sehen, so weiß ich Ihnen nur den einen Rath: Tilgen Sie die Schuld.“

Der Aermste stand da wie vom Blitz gelähmt. Einen solchen Empfang hatte er nicht erwartet. Er hatte mit so frohen Hoffnungen den Gang unternommen, er hatte in der redlichen Absicht, seinen Pflichten nachkommen zu wollen, nur noch eine kurze Frist zu erlangen gehofft und nun sah er diese Hoffnungen zu schanden werden. Sollte er noch eine letzte Bitte wagen? Sollte er gegenüber dem Elend, das ihm und seiner Familie bevorstand, sich noch einmal vor dem harten Mann beugen? Nein und tausendmal nein! sagte ihm sein empörtes Gemüth; die Noth hat mich wohl bitten, aber nicht kriechen gelehrt. Möge Gott mir und meinen Lieben gnädig sein. Der Mann war ohne Gruß hinausgeißelt. Draußen angelangt ballten sich seine Hände in ohnmächtiger Wuth und ein entsetzlicher Fluch entrang sich seinen Lippen.

friede
Besitz
— in
Stein
der
unge
damit
Berh
war
genom
lichte
zu de
verstir
werden
unverf
beinah
Zug f
D

sich
einkel
erwär
für die
lieben
Fragen
der un
ermüde
und je
einmal
darauf
mit ein
plage
De
betrübt
liegende
in wel
über ein

In der
wenn f
Auge c
Lüfte m
(siehe
welche
Messer
Flügel
streich
— Bran
bis auf
aber die
und Le
Holzkoh
lender
Baumtr
Abnehm
auch ab
Wasserr
nicht zu
der Bau
sich die
alle scha
durch ne

Ein halbes Jahr später treffen wir den Vindenfrieder — welchen Namen er von seiner früheren Befizung, die man den Vindenhof genannt, führte — in der Nähe des v. Gellern'schen Hauses mit Steinklopfen beschäftigt. Diese Arbeit war ihm von der Stadt übertragen worden und er hatte diese ungewohnte Beschäftigung übernehmen müssen, damit er und die Seinen wenigstens vor dem Verhungern bewahrt blieben. Aus seinem Hause war er längst vertrieben, die letzte Ruh ihm längst genommen, sein Hausgeräth bis auf die unentbehrlichsten Stücke zusammengeschmolzen. War es da zu verwundern, wenn man diesen Mann stets verstimmt und einflüßig sah? War es ihm zu verdenken, daß sein Unglück, welches so ganz unverschuldet über ihn hereingebrochen war, ihn beinahe zur Verzweiflung trieb? daß kein freundlicher Zug sein Antlitz erhellte?

Der Mann beobachtete ungesetzt ein düsteres, in sich gekehrtes Wesen, die Schönheit des eben einkehrenden Frühlings vermochte sein Herz nicht zu erwärmen und er hatte keinen freundlichen Blick für die heiteren Spiele der um ihn sich tummelnden lieben Kleinen; er achtete auch nicht auf die Fragen eines etwa 8jährigen wißbegierigen Knaben, der unausgesetzt seiner einförmigen und doch so ermüdenden Arbeit zuschaute und gern über dieses und jenes Ausklärung haben wollte. Er sah nicht einmal zu dem Knaben auf und als er ihn gleich darauf wie zufällig gewahrte, da trieb er denselben mit einem derben Scheltworte von seinem Arbeitsplatz fort. —

Der auf diese Weise abgefertigte Knabe schritt betrübt in den vor dem v. Gellern'schen Hause liegenden Garten und auf das Gartenhäuschen zu, in welchem seine Mutter, — es war Helene — über eine Handarbeit beschäftigt war. (Fortf. folgt.)

Volkswirthschaftliches.

— (Obstbau-Kalender für September.)

In der ersten Hälfte des Monats darf man noch, wenn sich die Rinde gut löst, auf das schlafende Auge oculiren. Den früher oculirten Stämmchen lüfte man die Bänder etwas, wenn es nöthig ist (siehe Obstbaukalender für Juli). Die Augen aber, welche nicht angewachsen sind, nehme man mit dem Messer behutsam heraus, schneide die vertrockneten Flügel der Rinde bis auf's Grüne ab und bestreiche die Wunde mit kaltflüssigem Baumwachs. — Brand- und Krebsflecke der kranken Bäume müssen bis auf's gesunde Holz sorgfältig ausgeschnitten, aber die Wunde mit einer Mischung von Kuhfladen und Lehm oder mit Baumkitt belegt, event. mit Holzkohlentheer bestrichen werden. — Das im Kalender für August näher besprochene Ausputzen der Baumkronen läßt sich recht bequem gleich beim Abnehmen des Obstes mit vornehmen. Dabei sind auch alle an ältern Bäumen sich vorfindenden Wasserreiser, sogen. Räuber, wegzunehmen, falls sie nicht zur Bildung neuer Nester beim Verjüngen der Baumkronen benutzt werden sollen. — Bevor sich die gewöhnlichen Herbststürme einstellen, sind alle schadhaft gewordenen Pfähle zu entfernen und durch neue zu ersetzen, ebenso müssen die schadhaft

gewordenen Bänder erneuert werden. — Sobald der Reifezustand des jährlichen Holzes soweit vorgeschritten ist, daß der Abschluß des Längenwachstums deutlich durch die Ausbildung der Terminalknospe (End- und Schlußknospe) zu erkennen ist, wird als nothwendige Ergänzung des Pincements an den Spalier- und Formenbäumen ein Schnitt ausgeführt, den man wohl als Herbstschnitt bezeichnen könnte. Er darf nicht früher ausgeführt werden, weil sonst aus den oberen Augen, worüber geschritten ist, Nachtriebe sich bilden würden, die dann nothwendig im Winter erfrieren müßten, aber auch nicht später, da durch den Schnitt der noch im Baume als Reservestoff sich lagernde Saft den Augen, über denen geschritten worden, zu Gute kommen soll und oft noch Blattaugen infolge des Schnittes zu Fruchtaugen sich umbilden. Für die klimatischen Verhältnisse Sachsens wird Anfang bis Mitte September der richtige Zeitpunkt hierfür sein. Alle Triebe nun, welche sich stärker als der Leittrieb, d. h. der Trieb, welcher die Form des Spaliers oder der Pyramide bildet, entwickelt haben und deren Augen nach dem Pincement wieder ausgetrieben waren, werden bis 2 Neben- augen an der Basis (ihrem Entstehungspunkte) abgeschnitten. Aus diesen 2 Augen bilden sich im darauf folgenden Frühjahr 2 Triebe, von denen der stärkere beim Austreiben bald ganz entfernt, der schwächere aber später pincirt wird. Bei solchen schwächeren Trieben, welche nach dem Pincement nur einen schwachen Nachtrieb gebildet haben, wird über 1 bis 2 Augen des Nachtriebes geschritten, sofern die Augen, welche durch das Pinciren sich zu Fruchtaugen umbilden sollten, dies nicht gethan haben. Hat dagegen das Pincement seine Wirkung gethan und die Augen sind durch ihre stärkere Ausbildung als Fruchtaugen erkennbar, so wird über diesen der Schnitt ausgeführt. Schwächere Triebe, welche keinen Nachtrieb nach dem Pincement gemacht haben, bleiben unberührt, diejenigen solcher schwachen Triebe, die dem Pincement nicht unterworfen wurden, die aber länger als 10 bis 15 Centimeter gewachsen, werden auf 3 bis 4 Augen zurückgeschritten; dies erleidet bei Sorten, welche oft oben an der Spitze mit Fruchtaugen gekrönt sind, eine Ausnahme, indem diese unbeschnitten bleiben, ebenso alle kleinen Seitenzweige, welche nicht über 10 bis 15 Centimeter Länge gebildet haben. — Die hinlänglich reifen Obstsorten muß man an heitern, trocknen Tagen pflücken, und sollen sie sich lange halten, so dürfen sie beim Abnehmen und Einbringen nicht beschädigt, gedrückt oder gequetscht werden. Viele der Sommer- und Herbstbirnen, sowie dergleichen Äpfel sind am schmachhaftesten, wenn sie nach völliger Baumreife abgenommen werden. Doch giebt es auch unter ihnen Sorten, wie z. B. die Kettigbirnen, Muskatellerbirnen u., welche vor völliger Baumreife abgenommen und dann auf dem Lager gereift, am saftigsten und wohlgeschmeckendsten werden. Winteräpfel u. Winterbirnen läßt man so lange als möglich auf dem Baume; denn je länger sie auf demselben hängen bleiben, desto schmachhafter werden sie. Manche Winteräpfel, z. B. die verschiedenen Arten grauen

Reinetten, vertragen sogar zu ihrem Vortheil einige Nachtreife. — In Bezug auf Himbeeren erinnern wir nochmals daran, daß alle schwachen, überflüssigen Ausläufer und alles alte Tragh Holz ausgeschnitten, die neuen Tragruthen aber angebunden werden müssen. An einem Stocke läßt man höchstens 4 bis 5 Ruthen stehen. Um schöne, große Früchte zu erhalten, sollten die Himbeersträucher nach 5 bis 6 Jahren in einen andern, gut rigolten und gedüngten Boden umgepflanzt werden.

(Gartenbau-Kalender für September.)
Gesät können noch werden: Rabinschen, Spinat, Wintersalat, Petersilie und — in manchen Gegenden Sachsens noch gar nicht genug gewürdigten und doch so leicht zu ziehenden — Kerbelrüben; der Sellerie muß noch fortwährend stark gegossen und von den sich spaltenden, nach unten neigenden Blättern befreit werden; Perlzwiebeln können noch gesteckt werden; alle anderen Zwiebelarten sind, wenn es noch nicht geschehen, nun baldigst aus der Erde zu nehmen und zum Nachtrocknen auf einem luftigen Orte auszubreiten; etwaige unreife suche man durch Umtreten der Röhren zu schnellerer Reife zu bringen, ebenso nehme man den Kohlrabi von der Frühjahrspflanzung nun heraus, bei längerem Stehen wird er holzig; der später gepflanzte, sogenannte Winterkohlrabi kann bis zu den ersten Frösten stehen bleiben; Winterrettige ernte man vor den Frösten, da sie nicht den geringsten Frost vertragen; auch Möhren werden leicht durch den Frost rostfleckig. Sellerie lasse man so lange wie möglich stehen, nehme ihn aber ebenfalls vor dem Froste heraus, sonst bekommt er inwendig schwarze Flecke. Alle leer gewordenen Beete sind zu graben, aber nicht zu rechen. Gepflanzt werden Wintersalat und zum Ueberwintern bestimmte Blumenkohlpflanzen. Das Aufnehmen von Samereien wird fortgesetzt und vor Eintritt der Fröste beendet. — Was den Blumengarten betrifft, so bringe man schon zu Anfang des Monats, wenn kältere Nächte eintreten, die in's Freie gestellten zarteren Stöcke, z. B. Azaleen, in das Zimmer, am besten in ein ungeheiztes, neben der Wohnstube befindliches und dem Frost nicht ausgesetztes. Dasselbe gilt von den Camilien, die möglichst nicht vom Plaze zu rücken und fleißig mit lauem Wasser zu besprühen und zu gießen sind; man wird bei diesem Verfahren das Abfallen von Knospen wenig oder gar nicht zu beklagen haben. Gegen Ende des Monats sind natürlich alle in's Freie gestellten oder ausgepflanzten Zimmerpflanzen — als besonders empfindlich heben wir Heliotrop, Pelargonien, Fuchsien, Cuphea hervor — hereinzunehmen. Tausend-schönchen, Aurikel, Primel, Leberblümchen und andere Perennen sind zu Anfang des Monats zu zertheilen und umzupflanzen; von den abgeblühten höheren Perennen schneide man die Stengel 6 bis 8 Zoll hoch über der Erde ab. Ausgepflanzter Winterlevkoj und Laç sind so zeitig wie möglich in Töpfe zu pflanzen, weil sie dann in der noch guten Jahreszeit besser anwurzeln und daher auch sicherer blühen; bei dem Levkoj möge man warten, bis man an der Gestalt der Blütze sieht, ob sie einfach oder gefüllt wird; die einfachen wird man

natürlich nur einpflanzen, wenn man (durch Danebenstellen von gefülltem Levkoj) Saamen ziehen will. Einige harte Sommerblumen, wie Rittersporn, Mohn, Iberis, Nemophile, Alpenbergglocke mögen schon jetzt für den Flor des nächsten Jahres an Ort und Stelle ausgesät werden, weil sie dann ebenfalls früher und reichlicher blühen. An den hochstämmigen Rosen, besonders an den oculirten, beseitige man ja rechtzeitig alle wilden Triebe am Stamm und an der Wurzel. Die Bänder für die oculirten Rosenaugen, die schon getrieben haben, sind jetzt zu lockern. Die Blumenzwiebeln für das Freiland werden in diesem und dem folgenden Monate in gut gegrabenen, aber nicht mit frischem Dünger gedüngten Boden eingesezt; außer den allbekannten Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Narzissen empfehlen wir die Anlage eines Rundbeetes von Scilla sibirica, die alljährlich im zeitigen Frühjahr durch eine Fülle intensiv blauer Blumen den Züchter erfreuen; sie sind, wie die Crocus, tief, etwa 2 bis 4 Zoll, zu legen und auch im Sommer an Ort und Stelle zu lassen, und erfordern gar keine weitere Pflege. Das Beet kann im Sommer mit Sommerblumen, die nicht zu tief wurzeln, besetzt werden. In gleicher Weise kann man das ähnliche neue Zwiebelgewächs Schneeglöckchen (*Chionodoxa Luciliae*), blau mit weißem Auge, verwenden. Die Blumenzwiebeln für das Zimmer — es sind dieselben, wie die für das Freiland, nur füge man noch Tazetten, Jonquillen und Schachblumen (*Fritillaria Meleagris*) hinzu, die eben so leicht zu ziehen sind und eben so dankbar blühen — sind so zeitig wie nur möglich, einzusetzen, damit sie mindestens acht Wochen zu ihrer Entwicklung haben, ehe sie getrieben werden. Man sezt sie in gute, reich mit Sand vermischte Gartenerde ein und bringt bei Hyazinthen, Tulpen und Tazetten die Spitze der Zwiebel in gleiche Höhe mit dem Rande des Topfes; dagegen sind Jonquillen, Narzissen, Crocus, Scilla und Schachblumen vollständig mit Erde zu bedecken, bei den übrigen läßt man die Zwiebelspitze bis nahe zur Hälfte unbedeckt. Die Erdoberfläche der Hyazinthentöpfe richte man (durch Druck mit den Fingern) so ein, daß sie am Topfrande tiefer als in der Mitte ist, damit das Gießwasser nicht bei der Zwiebel stehen bleibe und sie zum Faulen bringe. Die so eingepflanzten Zwiebeln werden nun leicht angegossen und entweder frei in einen dunklen Keller gestellt (doch vor Mäusen gesichert, durch geschnittene Zwiebelstücke, die man um die Töpfe legt), oder dort in eine Kiste gestellt, in der man sie bis $\frac{1}{2}$ Elle hoch mit Sand bedeckt, den man nur mäßig feucht zu halten braucht; Andere graben sie in eine Stelle des Freilands ein, die sie dann durch Laub vor dem Froste sichern. Auf Gläsern zu treibende Hyazinthen seze man erst Ende October auf und halte sie so lange in finsternem Raume, bis sie gut bewurzelt sind. Stecklingspflanzen von Topfgewächsen pflanze man jetzt in etwas größere Töpfe ein; Winterblüher wie *Primula chinensis*, *Cineraria*, *Calceolaria* (Pantoffelblume), Alpenveilchen werden jetzt umgesetzt und dadurch für den Winterflor vorbereitet.

ruhen
Scho
ihrer
eher
melan
geeign
trug
verpfl
ertrag
eben
stahl
leiser
ihrer
ernten
wollte
Vortw
stützun
Hand
entgel
aber
W
Herm
die ih
er beg
Mutte
und ob
würder
er wer
komme
mitgeh
sagte
zeigend
gern m
Ba
unzertr
und fr
als sie
dort ih
Hel
gebeugt
bringen
Anlaß
und da
Sie
nicht ei
wurde
dieser b